

Kombinierte Produktion für weniger Antibiotika bei Kälbern

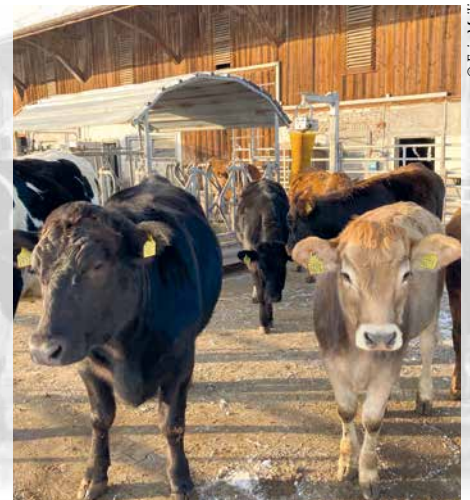
Eric Meili, Meili-Agroplan, Bubikon ZH

Die Biolandwirtschaft trägt indirekt zum massiven Antibiotikaverbrauch bei Kälbern bei. Das Dilemma lässt sich rasch lösen, wenn Biomilchwirtschafts- und Biomastbetriebe geschickt zusammenspannen.

Mit diesem Aufsatz möchte ich meine Vision einer nachhaltigen Milch- und Fleischproduktion im Biolandbau aufzeigen. Jeder Betrieb sollte alles daransetzen, mit seinen betrieblichen Grundlagen bezüglich Flächenausstattung, Topographie, klimatische Bedingungen und eventuell anzupassenden Gebäuden die Produktion aus dem eigenen Futter zu erreichen. Dazu gehört ein möglichst geschlossener Nährstoffkreislauf auf dem Betrieb und eine enge Zusammenarbeit der Milch- und Weidemastbetriebe. Das ist sehr anspruchsvoll. Aber es ist die notwendige Voraussetzung, damit der

problematisch hohe Antibiotikaeinsatz gerade bei Kälbern endlich massiv zurückgeht.

Menschen können bekanntlich kein Gras verdauen. Milch von Wiederkäuern ist die beste Inwertsetzung von Gras in Energie und Eiweiss für die menschliche Ernährung. Es gibt Biomilchbetriebe, die ihre Milch gänzlich ohne Kraftfutter wie Mais oder Getreide mit ihrem eigenen Raufutter produzieren.¹ Die Umsetzung von Gras über die Schweine- und Geflügelhaltung fällt ausser Betracht. Denn auch in der Biolandwirtschaft werden diese Tiere heute intensiv mit Mais, Soja und Getreide gefüttert. Sie



© Eric Meili

¹ Ab Anfang 2022 müssen es im Biolandbau mindestens 95% Raufutter (Gras, Heu, Silage) sein.

² Die Delegiertenversammlung von Bio Suisse hat kürzlich das Verbot von Spermasexing erneut bestätigt. Der Verband der Biobäuerinnen und -bauern setzt auf die Zucht weniger leistungsorientierter Zweinutzungsrasen, deren Nachkommen sich dafür sowohl für die Milch- wie die Mastwirtschaft eignen.

Die Krux mit den unerwünschten Biokälbchen

In der auf Hochleistung getrimmten Viehzucht gingen die Zuchtlinien für Milchrasen bzw. Mastrassen immer weiter auseinander. Auch in der Biolandwirtschaft. Das führte dazu, dass sich die Kälber aus der Milchwirtschaft schlecht für die Mast eignen. Kühe geben aber nur Milch, wenn sie jährlich ein Kalb gebären. Für die Remontierung, also die Nachzucht weibliche Milchrasenkälber, wird der Samen von Milchrasentieren eingesetzt. Weil in der Biolandwirtschaft gesexter Samen verboten ist (s. Haupttext), fallen quasi als «Nebenprodukte» auch männliche Milch-

rasenkälber mit (vermeintlich) schlechten Masteigenschaften an. Sie lohnen die Aufzucht mit Biomilch (scheinbar) nicht und werden mit wenigen Wochen zu einem schlechten Preis hauptsächlich in den Absatzkanal der konventionellen Kälbermast verkauft.

Die nicht zur Zucht geeigneten Milchkühe werden mit Mastrassen belegt (besamt), woraus weibliche und männliche Kreuzungskälber entstehen. Sie setzen deutlich besser Fleisch an und gelangen vor allem in die konventionelle Grosseviehmast.

sind damit direkte Nahrungskonkurrenten des Menschen. Für Ackerland geeignete Flächen gehören den Menschen (feed no food). Weltweit dienen heute aber 30 Prozent des Ackerlandes dem Futterbau. Und wir beklagen den Welthunger.

Tränkerhandel basiert auf Antibiotika

Die Milchwirtschaft selbst hat nur Bedarf nach weiblichen Milchrasenkälbern für die Nachzucht. Sie werden abgetränkt und in die eigene Herde integriert. In der Biolandwirtschaft fallen aber deutlich mehr männliche Milchrasenkälber an als in der konventionellen Milchviehhaltung, wo Spermasexing üblich ist (vgl. Kasten). Persönlich würde ich deshalb Spermasexing im Biolandbau befürworten.² Denn was passiert mit den «unerwünschten» Kälbern? Der Milchwirtschaftsbetrieb verkauft sie beim Erreichen eines Körpergewichts von

75 Kilo als sogenannte Tränker vor allem an konventionelle Mastbetriebe. Der Tränkerhandel ist nun aber das grosse Grundübel der Kälberhaltung in der ganzen Schweiz. Die Tiere werden im schwächsten Moment ihres Lebens, genau im «Immunloch»³, wenn die Kälber am wenigsten Abwehrstoffe haben, auf einen neuen Betrieb verschoben. Dort werden sie oft in grosse Gruppen verschiedenster Herkunft zusammengeführt und mit grosser Wahrscheinlichkeit krank. Das kennt jeder Kälber- und jeder Grossviehmäster. Entsprechend erhalten die Kälber routinemässig präventives Antibiotika verabreicht, meist über die Milch. Rund ein Viertel der Antibiotikamenge in der gesamten Nutztierhaltung der Schweiz wird bei den Kälbern eingesetzt. Der vom Bund mitfinanzierte Kälbergesundheitsdienst (KGD)⁴ nützt denn auch praktisch nichts, solange das Grundproblem des Tränkerhandels nicht behoben ist.

Der hohe Antibiotikaverbrauch fördert resistente Krankheitskeime. Über das Fleisch können sie in die menschliche Ernährung und via die Ausscheidungen in die Umwelt gelangen. Beides erhöht das Risiko, dass Antibiotika auch in der Humanmedizin ihre Wirkung verlieren.

Deshalb sollten die Kälber mindestens 150 Tage lang auf dem Geburtsbetrieb leben, hier abgetränkt und abgesetzt⁵ werden. Das müsste für jeden Biomilchbetrieb Standard und Pflicht sein. Aber viele verkaufen ihre Tränker in die konventionelle Landwirtschaft und schicken sie damit direkt in die Antibiotikabehandlung. Das ist unverantwortlich. Eine solche Milchproduktion ist unethisch und aus Konsumentensicht an-

greifbar. Immer werden dafür die gleichen Rechtfertigungen angeführt: Platzmangel im Stall, Abhängigkeit vom Verkaufserlös der Biomilch, unrentabel. Diese Gründe sind nicht stichhaltig, vor allem ethisch und moralisch nicht. Wo ein Wille ist auch ein Weg.

Besserung ist möglich und ethisch zwingend

Im Idealfall sucht sich der Biomilchbetrieb einen Partnerbetrieb mit Bioweidemast in seiner Region oder auch im Berggebiet. Dahin kann er seine abgesetzten Tiere verkaufen, da sie mit 150 Tagen nun genügend Immunabwehr haben. Das reduziert den Antibiotikaverbrauch auf dem Mastbetrieb enorm. Der Partnerbetrieb kann auch die Aufzucht-tiere des Milchbetriebes übernehmen, bis sie Milch geben. Die Haltung und Fütterung der Kälber für die Remontierung sowie die Weidemast entsprechen und ergänzen sich. Mit Vorteil werden mindestens zwei Kälber eines Betriebs übergeben, so intergrieren sie sich besser in eine neue Herde.

Für grössere Bioweidemastbetriebe hat sich die Haltung in drei Altersgruppen bewährt. Für kleinere Betriebe sind auch zwei Gruppen möglich. Ich selber führe meine Weidemast mit 15 Tieren in nur einer Gruppe. Voraussetzung dabei ist ein sogenannter Kälberschlupf für die Fütterung und die Liegefläche, durch den sich die Jungtiere in einen geschützten Bereich zurückziehen können. Es empfiehlt sich, für jedes Tier einen eigenen Fressplatz zu haben und die Tiere am Morgen und Abend jeweils eine Zeitlang einzusperren, damit alle Tiere in Ruhe «füttern» können. Die Richtlinien für Bio-Weiderindfleisch verlangen acht Stunden Weidegang täglich und einen Laufstall. Neu wurden die maximalen Masttage bei zwei Labels auf 840 bzw. 900 erhöht. Das bietet nun genug Mastzeit, damit die Weidemast auch im Berggebiet ohne Krafftutter möglich ist, sofern die richtigen Rassen eingesetzt werden.

³ Die passive Immunität über das Kolostrum der Mutter hat schon stark abgenommen und die aktive Immunität ist noch nicht aufgebaut.

⁴ Der Verein Kälbergesundheitsdienst (KGD) wurde Ende 2016 mit dem Ziel gegründet, bis ins Jahr 2022 den Antibiotikaeinsatz durch systemische Präventionskonzepte um 50% zu vermindern.

⁵ Absetzen bedeutet, die Kälber von der Muttermilch entwöhnen, also auf andere Futtermittel umstellen. Je mehr am Verkaufsprodukt Milch gespart werden soll, umso früher werden die Kälber abgesetzt.



Kälber sollen mindestens 150 Tage auf ihrem Geburtsbetrieb bleiben. Das «kostet» in der Biolandwirtschaft zwar Milch, die zu einem interessanten Preis verkauft werden könnte, senkt aber den Antibiotikabedarf massiv.

© Eric Meili

Wenn der Biomilchbetrieb seinen Partnerbetrieb mit Weidemast im Berggebiet hat, dann eignet sich als Mastkreuzung (vgl. Kasten S. 11) am besten die Rasse Angus. Liegt der Weidemastbetrieb im Talgebiet, kann die Milchkuh auch mit der Rasse Limousin besamt werden. Die schweren Mastrassen aber wie Charolais, Piemonteser, Blond d'Aquitaine eignen sich in der Schweiz nicht für die graslandbasierte extensive Weidemast. Diese Kreuzungen erreichen den Ausmastgrad im gewünschten Schlachtgewicht nur mit Mais und Kraftfutter, was gerade nicht das Ziel ist.

Meine eigene Weidemast zeigt, dass die Natur mit reiner Grasfütterung höchste Fleischqualität hervorbringen kann. Ich vermarkte mein ganzes Fleisch direkt. Deshalb ist mein Ziel eine hohe Fettklasse 4 (Geschmacksträger) zu erreichen. Das gibt einen sehr guten Geschmack und ein schön durchzogener Hinterviertel.

Milchrassen in der Weidemast

Mein neues Steckenpferd ist die Weidemast von Milchrassen. Es ist unabdingbar, dass die Biomilchviehzucht in Zukunft wieder vermehrt Kühe züchten wird mit mehr Rahmen und damit etwas mehr Fleisch. Diese Zucht wird aber einige Zeit brauchen. In der Zwischenzeit stellt sich die Frage, ob sich unsere Stierkälbchen von Milchrassen (Brown Swiss, Holstein und Red Holstein) auf der Weide mästen lassen. Bis jetzt konnte ich folgende Trends beobachten:

Milchrassenochsen

- haben einen 150–200 Gramm höheren Tageszuwachs beim Lebendgewicht (+17–23%) als Kreuzungen mit Mastrassen, sie wachsen schneller als die Kreuzungen mit Limousin.
- haben einen 30 Gramm höheren Tageszuwachs beim Schlachtgewicht (+6%) gegenüber den Kreuzungen
- haben ein Lebendgewicht, das 15% und ein Schlachtgewicht, das 10% höher ist als bei Kreuzungen.

- haben eine Schlachtausbeute von gut 52% gegenüber 55% bei den Kreuzungen.
- können auch mit der graslandbasierten Fütterung bei höherem Lebendgewicht gut den Ausmastgrad erreichen, 100% der Tiere erreichten ohne Mais und Kraftfutter eine Fetttaxation 4.

Schlussfolgerung

Das System Milchviehhaltung kombiniert mit Weidemast ist deutlich effizienter als zum Beispiel die Mutterkuhhaltung. Bei der Umstellung meines Betriebes von Mutterkuhhaltung auf Weidemast erreichten die Tiere das doppelte Schlachtgewicht bei gleich viel Trockensubstanz. Nur wenn keine Kälber von Milchbetrieben für die Mast zur Verfügung stehen, ist die Mutterkuhhaltung angezeigt. Biomilch und Biorindfleisch gehören in der Produktion zusammen. Die Weidemäster übernehmen die Kälber der Milchbauern. Wie oben gezeigt, eignen sich alle Kälber (Kreuzungen mit Mastrassen sowie Milchrassen).

Ich hoffe, dass einerseits die Biomilchbauern in Zukunft die Verantwortung für ihre Kälber wahrnehmen und andererseits die Weidemäster auch die Milchrassenkälber übernehmen, die normalerweise niemand will. ■

Eric Meili ist Ingenieur Agronom ETH/SIA. Während 35 Jahren war er für das FiBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick AG) als Nutztierberater tätig. Meili bietet ökologisch ausgerichtete landwirtschaftliche Beratungen und Dienstleistungen an, beispielsweise für Low-Input in Milch- und Fleischproduktion oder für die Vollweidestrategie für Milch und Weidemast. Er bewirtschaftet einen eigenen Weidemastbetrieb.

meili@agroplan.ch
www.meiliagroplan.ch